

Dem Verfasser geht es in seinem ganzen Werk keineswegs nur darum, in historisierender Rückschau auf alte Quellen den geistlich-religiösen Gehalt der einzelnen Phasen des Kirchenjahres darzustellen, sondern er will vor allem dem Menschen von heute, dessen besondere Eigenart (religiöser Individualismus trotz allgemeiner Vermassung, Weltzugewandtheit trotz Hoffnungslosigkeit, naturwissenschaftlicher und historisch kritischer Realismus usw.) erkannt, bejaht und voll ernst genommen wird, eine Hilfe bieten, das Kirchenjahr in allen seinen Tiefenschichten mitzuleben, ohne dabei gewissermaßen „Theater zu spielen“. Das Buch wendet sich nicht nur, ja nicht einmal in erster Linie an Fachleute und Liebhaber der Liturgiewissenschaft. Sein klarer Aufbau und die einfache und allgemein verständliche Formulierung der Gedanken machen es einem weiten Leserkreis zugänglich. Für die liturgische Predigt und Katechese bieten die Bände eine reiche Fülle von wertvollen Anregungen.

Gerade weil das Werk als Ganzes ungeteilte Zustimmung finden kann, brauchen einzelne kritische Bemerkungen nicht verschwiegen zu werden: Schade, daß im Zusammenhang des Advents die „Excita“-Orationen keine Behandlung gefunden haben. Die Auffassung des Autors, daß zwischen Fastenzeit und Passionszeit eine deutliche Zäsur vor dem ersten Passionssonntag festzustellen sei (II, 295), ist wohl überholt (vgl. Pascher, 114). Die Übertragung ins Deutsche ist im allgemeinen sehr gut und ermöglicht eine leichte Lektüre, doch hat man an einigen Stellen den Eindruck (z. B. I, 73 letzter Absatz), daß die Gedanken des Autors nicht präzise wiedergegeben sind. Das Wort „retour“ sollte nicht mit „Rückkehr“ übersetzt werden (I, 18, 27, 86 f., 212), sondern immer mit dem theologisch klaren und gebräuchlichen Terminus „Wiederkunft“. Die Literaturangaben in den Fußnoten sind für deutsche Leser in der vorliegenden Form nur wenig brauchbar, da sie, abgesehen von den liturgischen Quellen, lediglich auf französische Werke hinweisen, die ihnen kaum zugänglich sind (dabei sollten in Text und Fußnoten die Titel dieser französischen Bücher konsequent in französischer Sprache angegeben sein bzw. deutsch nur dann, wenn Übersetzungen vorliegen, und mit Angabe von Verlag und Jahr). Es wäre wünschenswert, bei den Literaturverweisen in den Fußnoten auch die wichtigsten einschlägigen Bücher und Aufsätze in deutscher Sprache anzuführen. Das Schriftzitat von I, 30 ist nicht Mk 13, 26–27, sondern Mt 16, 27.

Nach der Durchsicht der beiden vorliegenden Bände darf man dem Erscheinen der drei weiteren Bände erwartungsvoll entgegensehen.

München

Philipp Harnoncourt

KIRCHGÄSSNER ALFONS, *Der Mensch im Gottesdienst*. (Reihe „leben und glauben“, Hrsg.: O. Karrer, B. Häring.) (191.) Verlag Ars sacra, München 1966. Balacuir DM 13.80.

„Was hier vorgelegt wird, ist weder als ein Stück Glaubenslehre noch als Hilfe für die Frömmigkeit gedacht, wir beschränken uns ... sozusagen auf die Außenseite“ (Vorwort). Dennoch kann das Buch eine treffliche Hilfe für Glaube und Frömmigkeit sein — also der „Innenseite“ dienen. Dies wird nicht durch eine streng methodische Darlegung erreicht, sondern mehr aphorismenhaft, indem einige Schwerpunkte des Gottesdienstlichen herausgehoben und behandelt sind: Ritus — Versammlung — Mitte — Handlung — Wort usw. Darin ist auch die Stärke des Buches zu sehen.

Wenn auch keine exakt wissenschaftliche Abhandlung in der Absicht des Vf. lag, wäre doch dann, wenn selbst nach außen erkennbar ist, daß man „auf den Schultern der Früheren“ steht (vgl. etwa die Namens-erwähnungen: 34, 59, 72 f., 81, 103, 109, 132, 134, 155, 161, 163, 177, 179, 181), eine präzise Quellenangabe wünschenswert. Auch bei „populären“ Abhandlungen sind einige Anmerkungen oder Hinweise, möglicherweise am Schluß, sicher der Qualität eines Werkes nicht abträglich (vgl. etwa 103 oben); etwas mehr Mühe macht es freilich! Auch wären Behauptungen, wie z. B. bzgl. „Abwehr — Reaktion“ (74) insofern zu erhärten, als zumindest konkretere Hinweise auf literarische Belege innerhalb des christlichen Bereiches gegeben werden. Auch sonst scheint es manchmal so, als seien Beispiele eklektizistisch verwendet: „dann, wenn es paßt“: Ist Wortgottesdienst in seiner Vollgestalt nicht auch der Vollzug der Nokturnen — wo die Schriftlesung jedoch nicht im Zentrum (28), sondern auch am Schluß steht, oder die Karfreitagsliturgie, die mit Lesungen beginnt? Ferner werden vom Vf. manchmal an sich bedeutsame Fakten zu gepreßt ausgedrückt: Christliche Verkündigung konzentriert sich um einen heiligen Text (37) — gemeint ist doch Christus! In diese Richtung geht auch der öfters betonte (85 f.; 187) Primat des Wortes (des Hörbaren). Im Zusammenhang damit als Beweis gerade auf die Einschränkungen im Bereich des Schaubaren einzugehen (Lettner) sieht nur eine Seite; auch das „akustische“ wurde eingeschränkt (Flüstern des Kanon). Dagegen trifft die Aussage „in Worten und Zeichen“ (92) die Gesamtheit der Offenbarung (vgl. atl. Schau- und Hör-Prophetie sowie Christi Tun in Wort und Tat) sowie den christlichen Kult, speziell die zeichenhafte Liturgie (Sakramentalien!), doch wesentlich besser! Ähnliche, etwas überspitzte Formulierungen finden wir öfter (120; 121); von denen seien noch genannt: „Bedauerlich, daß das Stufen-gebet überlagert wird durch Gesang“ (122), oder die nicht ungeteilt zu bejahenden Erörte-

rungen bzgl. „Kultischer Sprache — Stilbruch“ (126). Wie gerade hier die Fronten aussehen, haben doch die Umfragen der jüngsten Zeit, vgl. etwa: Wort und Wahrheit 11 (1965), gezeigt.

Diesen verschiedentlich sehr persönlichen Meinungen ist jedoch der übrige Komplex des Buches gegenüberzustellen, wo in hervorragender Weise nicht nur beschrieben wird, sondern eine Freilegung von Tiefenschichten erfolgt, die zu fruchtbarer Meditation und Feier anregen kann. Dies gilt etwa von Partien wie „Ritus“, wo z. B. auch von der Magie, dem großen Gefahrenmoment gegenüber der Liturgie die Rede ist (8) oder der vortrefflichen Umschreibung von „Kult-handlung“ (11). Als vorzügliches Beispiel, daß über die Angaben im Vorwort hinaus nicht nur die „Außenseite“ geboten wird, sei das Kapitel „Brot, Wein“ (66 ff.) genannt. Im Hinblick auf die Neuordnung der Liturgie in letzter Zeit und die stärker distinktierte Haltung zur Eucharistie sind geschliffene Sätze wie (75) „Brot aber, das diese Leiblichkeit zwar enthält, aber nicht zeigt, ist als Brot zu behandeln“, prachtvoll. Vgl. auch 78: „Christus ist nicht im Buch, sondern im Wort gegenwärtig“ und 84, 89 f., 92, wo von der Anschaulichkeit, Abgeschlossenheit und Fremdheit des Gottesdienstlichen gesprochen wird.

Bedeutsam ist die Stellungnahme zu den Impulsen, die auf dem Vatikanum II bzgl. der Liturgie erfolgten. Vf. betont (115), daß die Reformen in der Kirche stets Zurückgreifen — Wiederanfangen waren, weil es „Neuerungen“ im eigentlichen Sinn in der Kirche nicht gibt, die Gottesdienst als Auftrag, Gedächtnis usw. versteht. Vgl. aber die etwas eigenartige Parallele (118) Stiftung Jesu — kirchliche Sonntagsordnung, wogegen die Frage des „als ob“ in der Liturgie (130) und der eschatologische Bezug derselben (wodurch stets ein „Prozentsatz“ Uneigentliches bleibt) gut beantwortet wird. Als überaus wertvoll sind auch die Bemerkungen über die Unzulänglichkeit (136) und die Rhythmisierung (Energistoß) im Gottesdienst zu bewerten. Doch kann man — gerade im Hinblick auf das ntl. Abendmahl — so absolut sagen (149) „Stehen ist die normale Haltung der Feiernden“?

Die Erfahrung des Vf. als Praktiker, verbunden mit brauchbaren eingestreuten Vorschlägen und Hilfen, zieht sich nicht nur durch das ganze Buch hin, sondern zeigt sich speziell noch einmal in den Anhangskapiteln: Umakzentuierungen — Neuzeit. Daß „die moderne Kultur als solche keine Basis abgeben kann, eine neue Liturgie zu schaffen“ (164) widerspricht seiner positiven Haltung (184)! Besonders plastisch und praktisch ist das letzte Anhangskapitel „Kirchenmusik“. Einzelnes wird nicht jeder unterschreiben (vgl. 171, 177), doch ohne Zweifel wohl die Mehrheit: daß wir wieder

mehr zu „singenden Gemeinden“ werden müssen (188). Das Buch bringt, wie bereits erwähnt, keine systematische, geschlossene Darstellung. Es schenkt aber, vielleicht u. a. wegen seiner Pointierungen, besonders aber auch um seines sprachlichen Schliffes willen, etwas, das die Beschäftigung lohnt: geistlichen Gewinn!

GAMBER KLAUS, *Liturgie übermorgen*. Gedanken über die Geschichte und Zukunft des Gottesdienstes. (288.) Verlag Herder, Freiburg 1966. Kart. DM 24.50.

Allgemeiner Aufriß eines Teils der Liturgiegeschichte — Konfrontation mit der Zeit — Blick auf das Morgen, so etwa kann man den im Untertitel des Werkes gekennzeichneten Inhalt des Buches umschreiben. Insofern ist auch der Untertitel (gegenüber dem etwas anspruchsvollen Haupttitel) trefflicher. Die Intention des Vf. wird 9 ff. dargeboten, wobei der Hinweis „für junge Kleriker“ (14) ruhig auch auf „für Ältere“ ausgedehnt werden sollte; denn hier besteht ja, wie Vf. mit Recht sagt, oft eine „liebe Not“. Zutreffende Analyse der Gegenwartssituation bildet eine gute Einführung zum Thema. Bezüglich der Methode bemerkt Vf., daß eine umfassende Darstellung unmöglich ist (17) und daß man keine Patentlösung erwarten dürfe (18). Wichtig sind ihm vor allem: Liturgische Stil- und Formgesetze sowie das Anliegen „Reform“ im eigentlichen Sinne: Rückkehr zur Urform. Dies besagt u. a.: Streichen, was berechtigt war, aber nicht mehr ist. — Nach dieser Einführung (= Liturgie heute) beginnt in drei Abschnitten der historische Überblick: Feier des Herrenmahles (I); die klassische Liturgie (II); Spätformen der Liturgie (III). Dieser geschichtliche Teil nimmt den Hauptumfang ein, vom „Übermorgen“ handelt nur etwa ein Viertel des Buches!

Daß man ohne Vermutungen und Thesen in der Wissenschaft nicht auskommt, ist klar; doch manchmal wäre, was die Darlegungen des Vf. angeht, mit ihm selbst zu sagen (92): „So manches ist immer noch problematisch und wird wahrscheinlich auch problematisch bleiben.“ Dies schließt nicht aus, daß oft treffliche Darstellungen und Lösungen angeboten werden. Auch hinsichtlich der Literatur bekennt Vf. (259) ehrlich, daß es sich nur um eine Auswahl handelt. Doch hätte man manchmal, neben seinen eigenen Vorarbeiten, mehr Hinweise auf von ihm abweichende Auffassungen gewünscht. Denn, wie Vf. selbst sagt, ist nicht immer alles so klar. Doch dies müßte dann auch öfters, zumal das Buch auch für „Laien“ (259) gedacht ist, an Ort und Stelle erkennbar sein (wie z. B. 117, Engberding).

Was die historische Schilderung (bis rund 1000) angeht, wäre ein Eingehen bis zur Reformation (wenn auch kurz) angebracht gewesen. Denn: Trotz „klassischer Liturgie“